

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie

Franzen, Daniel Christian

Stendal, 1797

Welcher Unterricht verdient den Vorzug: der private oder der öffentliche?
von Fr. Th.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6640

auf Schulen. Führt man den Jüngling mit weiser Behutsamkeit in das Innre dieses Heiligthums — nährt man seine Seelenkräfte mit den vortreflichsten Gedanken unsterblicher Dichter — — machte man ihn auf den Schwung ihrer Einbildungskraft aufmerksam, kurz — lehrte man sie das wahre Wesen der Dichtkunst und die damit verbundenen Schwierigkeiten kennen, statt die Zeit mit Silbenstechen und Reimsjagen zu verderben, so würde nach wahrscheinlichen Vermuthungen die unermessliche Zahl unsrer Dichter merklich abnehmen.

Welcher Unterricht verdient den Vorzug:
Der private oder der öffentliche?

von Fr. Th.

Wenn die eigene Erfahrung nur mit langsamen Schritten auf einem beschwerlichen und oft unangenehmen Wege uns zu den Kenntnissen des menschlichen Lebens führt; der Unterricht anderer hingegen uns leicht und schnell, ohne Umwege und Nachtheile, dieselben giebt: so muß jedem Menschen von nur einiger Einsicht und Beurtheilungskraft, wenn anders sein Verstand von unordentlichen Begierden und Leidenschaften nicht sklavisch beherrscht, und von Eigenliebe geblendet wird, die Wahrheit einleuchten, daß der Privatunterricht als besondere Gattung desselben ebenfalls großen und mannichfaltigen Nutzen gewähre. Also fragen und untersuchen: Ist der Pri-

vatunterricht nützlich? Hiesse Wasser ins Meer, und Holz in den Wald tragen — eine nie bezweifelte Sache erörtern und vertheidigen — sich als Unkluger dem Gelächter und Gespötte aller derer aussetzen, die über Schicklichkeit und Proportion der Mittel zu Zwecken richtig denken gelernt haben. Ist es nämlich nach dem Zeugnisse der täglichen Erfahrung und Analogie in der physischen Welt ausgemacht, daß man der Entwicklung, Uebung, Bildung und Stärkung der Kräfte jedes Geschöpfes auf mannichfaltige Weise zu Hülfe kommen, oder sie veredeln und dadurch dem höchsten Grade der Reife und Vollkommenheit näher bringen könne, als sie sich selbst überlassen ohne Hülfe der Kultur gekommen sein würden, so kann man ohne Bedenken als wahr behaupten, daß durch den Unterricht als sittliche Erziehung die Kräfte des Menschen eben so leicht als schnell geweckt, entwickelt, gebildet und vervollkommnet werden.

Wenn ich daher hier die Frage aufwerfe, welche Gattung des Unterrichts den Vorzug verdiene, der öffentliche oder der private? so leugne ich

- 1) nicht den Nutzen des letztern überhaupt.
- 2) Ich räume ihm sogar bei gewissen trägen, schlaffen, stumpfen und kränklichen Jünglingen und bei einzelnen Wissenschaften den Vorzug vor dem öffentlichen ein.

3) Ich

3) Ich gebe gern zu, daß dieser und jener Privatunterricht diesem und jenem öffentlichen weit vorzuziehen sei; auch das bin ich nicht in Abrede, daß es in beiden Gattungen des Unterrichts sowohl gute als schlechte Lehrer gebe. Vielmehr geht meine Frage dahin: welcher Unterricht trägt mehr zu Erreichung der menschlichen Bestimmung, zur subjektiven und objektiven Vervollkommnung und der daraus entspringenden Glückseligkeit bei, der private oder der öffentliche?

Um dies genau zu entscheiden, muß man

- a) die menschlichen Anlagen, Neigungen und Kräfte und deren Perfektibilität kennen, um die Bestimmung des Menschen richtig zu folgern.
- b) Man muß untersuchen, ob innere Vortreflichkeit oder äußere Brauchbarkeit beim Menschen besser sei.
- c) Muß man die Natur und Beschaffenheit beider Gattungen des Unterrichts bestimmen, um Mittel und Zwecke gehörig gegen einander abzuwägen zu können.

Was das erste betrifft, so werden wir bei einem nur flüchtigen Blicke auf die Aeußerungen des Menschen und die übrige lebendige Welt es als ausgemacht anneh-

Können und annehmen, daß die Triebe und Kräfte der Dinge es sind, wonach wir ihre Bestimmung festsetzen müssen. Der Baum ist bestimmt zum Fruchttragen — die Sonne die Erde zu erwärmen — der Wurm zum Kriechen und der Vogel zum Fliegen deshalb, weil jedes dazu Kraft hat und selbige auf diese Art ausfert. — Dies auf den Menschen angewandt, so sucht er sich einmal von allem dem, was ihm in die Sinne fällt, nicht nur Gründe, sondern auch hinreichende Gründe anzugeben; er spähet dem Zusammenhange der Dinge nach und nimmt deren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten mit deutlichem Bewußtsein wahr; seine Bestimmung muß also sein, nicht bloß von den Sinnen abzuhängen, sondern zugleich auch und vorzüglich vernünftig zu denken und zu handeln. Zweitens hat er einen unwiderstehlichen Trieb zur Geselligkeit; es ist also die Bestimmung des Menschen, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, die politischen Zwinger der Mönche zu fliehen, gerecht und wohlwollend gegen andere zu sein, und deren innere und äußere Wohlfahrt nach Kräften und Gelegenheiten zu befördern. Drittens besitzt er nicht bloß einen angenehmen Drang nach Kenntnissen überhaupt, und besonders nach raisonnirenden Kenntnissen, sondern auch Kraft dazu; seine Bestimmung ist also, nach Einsichten überhaupt und vorzüglich nach vernünftigen Einsichten zu streben, und Unwissenheit, Irrthum und Vorurtheil als schädliche und entehrende Dinge zu meiden. Vierten wünscht
und

und wählt er bloß das, was er sich als gut, nützlich und angenehm denkt, oder ist er freies Geschöpf, das in seinem Thun und Lassen sich nach seinen Vorstellungen richtet; so ist seine Bestimmung, für Richtigkeit und Vollständigkeit der Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu sorgen. Wenn er fünftens in seinem Thun und Lassen lieber von sich als von andern abhängen will — wenn er, ferner, fest und unerschütterlich bei dem bleibt, was er einmal als wahr und gut anerkannt hat, und lieber befehlen als gehorchen will; so ist Sklaverei im physischen und moralischen seiner Natur ganz zuwider, aktive Freiheit hingegen, nach welcher er bloß von sich abhängt, ihm eigenthümlicher als passive, die ihn zum Sklaven von den Einsichten und Urtheilen andrer macht. Findet er endlich sechstens an der Ordnung und Harmonie sinnlicher Gegenstände Vergnügen; so ist seine Pflicht, in seinen Unternehmungen und Ausführungen, in seinen Gedanken, Neigungen, Wünschen, Reden und Urtheilen, Ordnung, Uebereinstimmung, Regelmaaß und Harmonie zu beweisen.

Diesen eigenthümlichen Trieben der menschlichen Natur ist jeder Mensch verpflichtet, gemäß zu leben, und um so mehr, je mehr er auf den Namen eines rechtschaffnen und gelehrten Mannes Ansprüche macht. Anders ist zwar das Wissen und der Unterricht des Künstlers, als wie das Wissen und der Unterricht des Handwerkers und Gelehrten, und andere Pflichten
hat

hat der Lehrer zu beobachten als der Schüler; aber keiner ist von Beobachtung derjenigen Pflichten frei, die allen gemein sind. Es ist z. E. eines jeden Menschen, selbst des niedrigen Landbewohners Pflicht, gerecht, billig, vernünftig, nüchtern, männlich, mäßig und fern von allen Leidenschaften zu denken und zu handeln, vorzüglich aber ist es die Pflicht des Gelehrten, des Theologen, Juristen, Mediziners, des Lehrers und Predigers, weil die besondere Rolle die allgemeine der Vernunft nicht aufhebt, sondern selbige desto schärfer einprägt. Hiernach ist die Bestimmung des Menschen, nach allem dem zu streben, was wahr, aufrichtig, lauter, gesellig, gerecht, billig, wohlwollend, groß, erhaben, tapfer, vernünftig, mäßig und nüchtern ist. Doch so weit.

Was das zweite betrifft, was besser sei, Brauchbarkeit oder Vortreflichkeit — so wird jeder brave Mann jener den Vorzug einräumen. Er wird die Fertigkeit im Rechnen und Schreiben, die genaue Kenntniß des Vaterlandes und andere Wissenschaften, die zu einem frohen und glücklichen Leben beitragen, höher schätzen als die tiefste Gelehrsamkeit des Orients, und einen Redner, welcher seine Gedanken richtig, schön und mit Nachdruck mitzutheilen weiß, dem abstraktesten Philosophen ohne Mittheilungsgabe weit vorziehen.

Was das dritte betrifft, so will ich, statt der logischen Erklärung von beiden Gattungen des Unterrichts,

richts, beider Natur und Beschaffenheit unter einander vergleichen, und hiermit zeigen, daß der öffentliche weit mehr beitrage, den Menschen vollkommen und brauchbar zu machen, als der private.

Der öffentliche Unterricht ist der, welcher in Schulen durch mehrere Lehrer gemeinschaftlich der Jugend ertheilt wird; (diejenigen Schulen, welche nur einen Lehrer haben, kommen hier nicht in Betracht) der private hingegen der, welchen einzelne Familien ihren Kindern durch einen Hauslehrer oder sogenannten Informator ertheilen lassen.

Der Privatlehrer sei ein noch so gelehrter und geschickter Mann (bekanntlich sind es aber in der Regel junge unerfahrene Studenten, die eben von der Akademie fallen, und auf Unkosten des Kopfs ihrer Zöglinge dociren lernen, wie die jungen Aerzte auf Unkosten der Gesundheit anderer curiren) — so kann er theils wegen Eingeschränktheit der Zeit und der menschlichen Kräfte, theils wegen seines jugendlichen Alters, theils wegen des großen unermesslichen Gebiets der Wissenschaften, nicht in allen Fächern der Gelehrsamkeit einheimisch sein, man mußte denn die, welche von allem etwas, und im ganzen nichts gelernt haben, für Gelehrte halten, und ein Mischmasch gelehrter Kruditäten für Gelahrtheit erklären. Und gesetzt er wäre es, so besitzt er gewiß nicht so viel heitern und angenehmen Vortrag, als
erfors

erfordert wird, seine Zöglinge mit Nutzen zu unterrichten. Ein Genie, gleich stark in allen Zweigen der Wissenschaften, für alles gleich passend und geschickt, ist ein Unding und ein Widerspruch in Menschengestalt. In öffentlichen Anstalten verhält sich die Sache anders. Mehrere Lehrer, welche die vielen und verschiedenartigen Schularbeiten passend unter sich vertheilen, und freiwillig nach Neigung und Kraft übernehmen, sind ohnstreitig geschickter, die jugendlichen Anlagen in ihrem ganzen Umfange zu wecken, zu üben, zu schärfen und zu vervollkommen, als ein einziger, welcher, durch Geschäfte zerrissen, seine Seelenkräfte tausendfach theilen muß. Es entsteht nie Feuer, nie Leben bei ihm; denn er kann die Strahlen seines Geistes nicht auf einen Punkt concentriren.

Beim Privatunterricht, wo Kinder nur von einem und eben demselben Lehrer unterrichtet werden, verliert sich die Aufmerksamkeit eher, als beim öffentlichen. Je geringer die Anzahl der Schüler, und je seltener die Abwechslung der Lektionen und Lehrer ist, desto eher stellt sich Ermüdung ein. Die Abwechslung und Veränderung aber vergnügt und ermuntert die Seele des Menschen, und ist Kindern nicht nur in Absicht der Lektionen, sondern auch der Lehrer, eben so nöthig als nützlich. Es ist da gleichsam ein neuer Auftritt, man hört eine andere Stimme, man sieht eine andere Person; und dies hat den Vortheil,
daß

daß es jungen Gemüthern vorkommt, als wären sie durch die Abwartung der vorhergehenden Stunden nicht ermüdet.

Der öffentliche Docent trägt seinen Zöglingen das vor, woran er selbst Geschmack findet, er lehrt es sie nach Methode und Plan der Anstalt, wo vom Leichtern zum Schwerern stufenweise strenge übergegangen wird — er lehrt es mit Feuer, Leben und Enthusiasmus, der in seine Schüler übergeht und selbige gleichsam ansteckt; der Privatdocent hingegen muß in allem unterrichten, was verlangt wird, gesetzt es geschähe auch ohne allen Eifer, ohne alles Interesse, ohne alle Neigung und Theilnahme. Jener docirt einige Stunden, dieser alle Stunden des Tages, wovon die Folge ist, daß jenes Vortrag reich an Gedanken und Worten, deutlich, lebhaft, zweckmäßig, nützlich, interessant, abwechselnd und angenehm ist; dieses hingegen armselig, dunkel, verworren, träge, schläfrig, trocken, zwecklos, unfruchtbar, matt und ermüdend: denn er versteht entweder die vorzutragenden Sachen nicht oder er hat keine Zeit auf die beste Form, selbige nützlich vorzutragen, nachzudenken.

Der öffentliche Lehrer lebt zwar nicht in Ueberfluß, indeß in der Regel doch frei von ängstlichen Sorgen, und, von der gewissen Hoffnung aufgerichtet, nach Verlauf von mehrern Jahren eine propor-

tionirte Belohnung seines bewiesenen Fleißes und seiner Treue entweder von den Patronen der Schule oder vom Staate zu erhalten, behält Muth und läßt sich keine Mühe, keine Anstrengung, keine Aufopferung verbrießen. Der Hauslehrer hingegen, dessen traurige politische Lage schon R a b e n e r predigt, leidet nicht selten an den strengen Bedürfnissen des Lebens Noth, und hat für die Zukunft wenig oder keine Hoffnung der Belohnung. Diese ungleichen Umstände, worin beide sich befinden, sind von der größten Wichtigkeit. Der eine nämlich, welcher weder im Mangel noch im Ueberflusse schwebt, genießt eine Lage, die dem Studium der Wissenschaften günstig ist; der andere hingegen lebt in Umständen, welche den Musen gänzlich abhold sind. Die Gründe fallen in die Augen. Der volle Magen studirt nicht gern, indem der Ueberfluß keine Ermunterung zur Anstrengung der Kräfte und Nerven giebt; der leere Magen hingegen studirt gar nicht, indem der, welcher in Kummer und Noth schmachtet, von Sorgen der Gegenwart und Zukunft niedergedrückt, alles Nachdenken, alle Anstrengung und Ausbildung der Seele für sich und andere wie eine Pest fliehet.

Der öffentliche Lehrer, den Ephoren der Schule, Collegien, talentvolle gereifte Jünglinge und öffentliche Prüfungen spornen, den der Kenner erinnert und der Freund mit bewährten Erfahrungen und seinen sich gesammelten Einsichten unterstützt, muß nicht
nur

nur für seine Person von Tag zu Tag vollkommener werden, daß er begangene Fehler verbessert und künftige meidet, sondern auch seine Zöglinge immer näher ihrem wahren Ziele bringen. Beim Privatlehrer fällt dies alles weg. Die Eltern sind entweder zu dumm, oder zu träge, Prüfungen anzustellen, welche und wie große Fortschritte ihre Kinder in Erlernung der Sprachen und Wissenschaften gemacht haben; über alle Kritik also erhaben betrachtet er sich und seine Gelehrsamkeit, so dürftig und mager sie auch ist, als das non plus ultra.

Der öffentliche Lehrer, nicht zufrieden mit dem bloßen Lernen, ermuntert seine Untergebenen, den empfangenen Unterricht auch gehörig anzuwenden, z. E. vernünftig zu reden, richtig zu urtheilen, schicklich zu fühlen und zu empfinden, tugendhaft zu denken und zu handeln, kurz ihr ganzes Leben ihrer bessern Erkenntniß gemäß einzurichten, erlangt, was er wünscht. Nicht so verhält es sich mit dem Hauslehrer. Er hat zwar mit dem öffentlichen eine und dieselbe Absicht, nämlich aus seinen Untergebenen weise und gute Menschen zu bilden; allein durch Schuld der Denk-, Urtheil- und Handlungsart der Hausgenossen werden seine Wünsche und Zwecke gänzlich vereitelt. Er besitzt wenig oder gar nichts von Vertrauen, nichts von Liebe, nichts von Ansehen; er lehrt, erinnert und ermahnt einmal übers andere und immer — vergebens. Um sich von der Wahrheit

dieser traurigen Erfahrung zu überzeugen, werfe man nur einen flüchtigen Blick auf die häusliche Demokratie, die in unsern Tagen weit und breit um sich gegriffen hat. Nicht bloß der Vater und die Mutter, sondern auch die Schwestern, die Mägde, die Diener, die Kammerjungfern, die alten Gesellschaftsweiber ordnen und gebieten im Hause, ja sogar der zu unterrichtende und zu bildende Knabe selbst. — Bei dieser Lage der Dinge, nach welcher er das, was er im Unterrichte als fehlerhaft, schändlich und abscheulich dargestellt hat, in den Zusammenkünften und Gesprächen der Familie entweder mit Stillschweigen anhören oder zweideutig loben muß, kann der Lehrer auf keinen Fall Harmonie zwischen Reden und Handlungen zeigen, sondern muß im Widerspruche mit sich selbst erscheinen. Und welcher Nachtheil, welcher ein Schaden! So bald der Lehrer Inconsequenz blicken läßt, ist alles das, was er sagt und erinnert, unnütz und von gar keinem Werthe.

Wir wollen aber annehmen, daß ein Privatlehrer consequent handle und handeln könne, ich meine seinen Worten und Aeußerungen des Unterrichts gemäß, so tritt ein anderer eben so nachtheiliger Umstand ein. Seine stete Gegenwart, seine beständige und ununterbrochene Aufsicht hat nicht bloß den Schaden, daß seine Mängel und Fehler in ihrem ganzen Umfange dem Zöglinge in die Augen fallen, und deshalb das Loos jeder alltäglichen und gewöhnlichen Sache

che

che ihn trifft, die gar keinen Eindruck mehr macht, sondern auch den, daß sein Lehrling, statt aufrichtig, offen, frei, ohne Rückhalt und Hinterlist und Betrug zu handeln, falsch, versteckt, verschlagen, listig, betrügerisch, verschmitzt, böshast, heuchlerisch, verkappt, böse raffiniert zu Werke geht, und ausschweifend und zügellos wird, wenn er sich selbst und seiner Freiheit überlassen ist.

Der Knabe, welchen der Hauslehrer unterrichtet, betrachtet das Lernen und Studiren gemeiniglich nur als Nebensache, und wird ein Sklave der Sinne, weil er größtentheils nur durch solche Dinge im Thun und Lassen bestimmt wird, die in die Sinne fallen. Man höre die Mutter, wenn sie ihn ermahnt. „Mein Söhnchen, hebt sie an, wenn du deine Kräfte und Nerven anstrengen und keinen Fleiß sparen, und deinem Herrn N. N. hübsch gehorsam sein wirst, werd' ich dir etwas angenehmes zu essen und zu trinken geben, ja ich werde dich mit zum angestellten Gastmahl, in die heutige öffentliche Versammlung, auf den morgenden Ball, wo getanzt wird, nehmen.“ Und wie schädlich diese Erziehungsmethode für die Zukunft sei, wo wir aus Pflicht, nicht aus niedrig sinnlichen Beweggründen, handeln sollen und müssen, sieht jeder Menschenkenner ein.

Durch die Mehrheit, Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Schüler, sowohl in Absicht der An-

lagen als der Neigungen, die der öffentliche Lehrer alle halbe Jahr von neuem erhält, und welche als Nozizen an Wiß, und Lernbegierde dem fruchtbaren Acker gleichen, wird seinen erschlaffenden Kräften ein mächtiger Sporn gegeben, daß sie gleichsam wiederum zu grünen anfangen und sich zu neuer und anhaltender Anstrengung gestärkt fühlen. Der Privatdocent hat diese Vortheile nicht. Dadurch, daß er einen oder zwei Zöglinge beständig ohne alle Abwechselung unterrichtet und wenig Nutzen davon merkt, wird er endlich auf eine ganz erklärbare Weise träge und faul. Hat er mehrere zu unterweisen, so tritt wieder der üble Umstand ein, daß sie sich an Fähigkeiten und Kenntnissen zu sehr ungleich sind. Er findet sich deshalb in nicht geringer Verlegenheit, wenn er sich nach eines jeden individuellen Bedürfnissen bequemen soll. Es ist unmöglich, vielen von verschiedenen Fähigkeiten ein Genüge zu thun. Wendet er sich zu den Größern, so verstehen ihn die Kleinern nicht. Wendet er sich zu den Kleinern, so werden die Größern verdrießlich und muthlos, und beide, Größere und Kleinere kommen dabei zu kurz. Wie aber, wenn die Verschiedenheit so groß ist, daß der Haufe in drei, vier, oder mehrere Klassen vertheilt werden muß? Selbst Lehrer müssen dabei muthlos werden, sich aufs empfindlichste zermartern, und am Ende gewahr werden, daß sie viel zu spät zum Zweck kommen, und daß man von ihnen etwas erwartet, das nach menschlichen Kräften unmöglich ist. In öffentlichen Schulen

len

len aber, wo drei, vier, fünf oder mehrere Lehrer gemeinschaftlich Unterricht ertheilen, kann eine solche Vertheilung veranstaltet werden, daß Lehrenden und Lernenden dadurch eine erhebliche Erleichterung zuwächst, welche beiden Theilen nach Möglichkeit zu verschaffen ist. Gesezt aber, daß die Verschiedenheit unter dem ganzen Haufen einer öffentlichen Schule nicht so groß wäre, daß derselbe durch alle Stunden in so viele Klassen vertheilt werden dürfte, als Lehrer da sind; so kann diesem oder jenem Lehrer derselben eine Zwischenstunde zur Erholung freigelassen, und dem ganzen Haufen täglich in noch mehreren Stunden Unterricht gegeben werden, als sonst möglich wäre, wenn jeder für sich eine gewisse Klasse in seinem Unterrichte allein behielte.

Soll aber der Privatunterricht so ertheilt werden, daß ihn nur einige wenige, die sich an Fähigkeiten und Gelehrsamkeit ziemlich gleich sind, genießen, so leidet sowohl der Staat, als die Kirche, sowohl der Reiche als der Arme. Der Privatlehrer kann nicht so vielen nützlich werden, als der öffentliche. Der Staat wird nicht so viel gelehrte Männer aus den Händen der Privatdocenten, als der öffentliche Lehrer, auch nicht so viel geschickte und redliche Bürger erlangen. Und die Kirche wird sie wol von einem Privatlehrer mehr tüchtige Lehrer als von einem öffentlichen zu erwarten haben? Und wird nicht sowohl der Reiche, als der Arme sich der letztern weit vortheil-

hafter, als der erstern, bedienen können? Der Begüterte, welcher seinem Kinde Privatunterricht geben lassen will, wird allein so viel Unkosten hierzu aufbringen müssen, als der Privatlehrer zu fordern Befugniß und Recht hat. Welch ein Mißschlag! Und der patriotische Reiche wird sich beschwert finden, einem tugendhaften und geschickten Jünglinge unter die Arme zu greifen. Welch eine Unbequemlichkeit! Denn er hat für seine eigene Kinder seinen Umständen nach schon Ausgaben genug. Was wird der Arme aber anfangen, der auch einen fähigen Sohn hat? Er wird nicht im Stande sein, die Kosten zu erschwinden, die der Privatunterricht erheischt. Kann aber der arme Jüngling, wie billig ist, seine Fähigkeiten mit dem Reichen in Gemeinschaft entwickeln; so wird diesem ein Theil der Unkosten abgenommen, und jenem eine erhebliche Erleichterung verschafft.

Es steht auch der eine dem andern weit nach, wenn man auf die Methode beider Lehrer Rücksicht nimmt, den Charakter und das Herz ihrer Untergebenen zu bilden. Der öffentliche macht die seinigen zu solchen Menschen, als sie wirklich in der Welt sind und sein können. Der private hingegen, welcher seine Pädagogik wegen der zu kleinen Anzahl der Schüler mehr nach den Büchern als nach dem wirklichen Menschen zuschneidet, schafft Ideale, welche für die menschliche und bürgerliche Gesellschaft aber eben so schädlich als unbrauchbar sind.

Dem

Dem Privatlehrer ist es nicht erlaubt, in dem Was und Wie seines Unterrichts seiner Ueberzeugung von dem was gut, brauchbar und bewährt ist, zu folgen, sondern er muß sich nach dem verdorbenen Geschmack, nach der Laune der Eltern, die wegen einer unweisen Eigenliebe zur Beurtheilung des Wahren und Falschen, des Schädlichen und Nützlichen ganz unfähig sind, nach dem eingeführten Schlenbrian, ja sogar nach dem Eigen- Starr- und Plattersinn der Knaben richten. Aber dann, wenn die Materie und Form des Unterrichts nicht von dem erfahrenen Lehrer selbst, sondern von dem unwissenden, eigensinnigen und stolz anmaßenden Hausdespoten abhängt, steht es mit der Erziehung gewiß sehr schlecht. Hierzu kommt noch dies. Die Eltern fühlen einen unwiderstehlichen Trieb, mit ihren Kindern spazieren zu gehen, der Unterricht wird also unterbrochen und auf den folgenden Tag verschoben. Und was geschieht an demselben? Vater und Mutter haben zwar für heute keine Neigung zu promeniren — sie nöthigen auch keinen zum Besuch; indeß strömen, dessen ungeachtet, viele ungeladen ein, ihre Aufwartung zu machen, und weil diese der Hofmeister, als der erste Diener des Hauses, artig aufnehmen und angenehm unterhalten muß, so fällt der Unterricht wieder aus. Den dritten Tag hat der Zögling entweder gar keine Lust zu lernen, oder er will dies und jenes nicht treiben, was der Lehrer ihm aufgiebt. Und was thut dann dieser? Aus Furcht, Gunst und Brod der Herrschaft

schaft gleich den übrigen Domestiken zu verlieren, wenn er den jugendlichen Starrsinn mit Worten und Schlägen bestrafen würde nach dem Lehr- und Zuchtamte, übersieht er lieber die Unart und — schweigt. Wer auf die tägliche Erfahrung aufmerksam ist oder gewesen ist, wird dies nicht nach dem vergrößerten Maaßstabe entworfen finden. Viele Eltern verzärteln ihre Kinder auf eine ganz unleugbare Art. Sie werfen, wenn sie nicht noch größere Thorheiten begehen, nach vorgenommenen nothwendigen Bestrafungen an ihren Kindern, einen ganz unverdienten Haß und Unwillen auf den Lehrer derselben, und offenbaren solchen nicht undeutlich gegen ihre Kinder. Was kann daraus anders, als eine jämmerliche Zucht, entstehen? Wie vielmehr Ungehorsam und Widerspänstigkeit hat ein Lehrer in diesem Falle von Kindern, die ihm gehorchen sollen, weil sie seiner Aufsicht und Sorgfalt anvertrauet sind, zu gewarten? Und wie vielmehr wird er sich deshalb genöthigt sehen, scharfe Mittel zu gebrauchen, die aber doch ohne Frucht bleiben werden, so lange seine Untergebenen nach erlittenen Strafen wider ihre Lehrer noch Vorschub, Unterstützung und Vertheidigung finden? wie sehr machen sich Eltern durch ein solches Verhalten auf eine recht unverantwortliche Art jenes Wehe theilhaftig, welches Christus über alle die, die einen der Kleinen ärgern, oder ärger machen, ausruft! Ein solches Verhalten stiftet in Schulen überhaupt oft ganz unersehlichen Schaden; den größten aber in

Privat

Privatschulen, vornämlich in solchen, welche einzelne Familien von einzelnen Lehrern halten lassen. Jedoch auch in den sogenannten Privatstunden der sonst öffentlichen Schulen wird hierdurch diese Unbequemlichkeit verursacht, daß ein Lehrer derselben, wenn er eine scharfe und genaue Zucht beobachtet, und wenn die Wahl der Privatlehrer von den Eltern abhängt, besorgen muß, man entziehe ihm den von dem Privatunterrichte bisher erhaltenen Vortheil, oder daß er in die Versuchung gebracht wird, auf eine schmeichlerische Weise sich durchzufrickeln, das Strafbare ungestraft zu lassen, und, so viel möglich, die trotz allem Unterricht gebliebene Unwissenheit der Kinder zu bemänteln. In öffentlichen Schulen kann diese erhebliche Unbequemlichkeit nicht sowohl stattfinden. Die Begünstigung der Unarten gegen den Lehrer macht hier auf die Kinder einen nicht so großen Eindruck, weil diese nicht so viel von den Eltern der Kinder abhängen, als jene. Ueberdies kommt in öffentlichen Schulen das gute Exempel vieler Kinder und des klüßern Verhaltens anderer Eltern gegen dieselben sehr zu statten. Eltern, die ihren Kindern zu weich, und deshalb gleich bereit sind, sie gegen ihre Lehrer zu rechtfertigen, finden sich, wenn sie ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken, wegen ihres unrechtmäßigen Verhaltens eher beschämt, als diejenigen, welche ihre Kinder einem Privatunterrichte anvertrauen. Jene können sich in ihrem Verfahren nicht so verbessern, als diese.

Der öffentliche Lehrer mag in den Wissenschaften und in der Methodik noch so unwissend sein, so wird er von guten und bewährten Collegien ersetzt und gleichsam übergehalten; die Unwissenheit des Privatlehrers hingegen strömt in ihrem ganzen Umfange in den Kopf und das Herz der Untergebenen: denn er allein macht die ganze Lehrerschaft aus.

Die Lektionen und die Methode des öffentlichen Unterrichts hängen nicht von der eigensinnigen Laune eines stupiden Prinzipals, nicht von dem eingeschränkten Wissen eines jungen unerfahrenen Jünglings, sondern von mehreren — gelehrten — erfahrenen — erprobten und bewährten — Männern ab, denen allen daran liegt, daß die Schüler etwas gründliches lernen, daß sie so und nicht anders unterrichtet, so und nicht anders vorbereitet und weiter geführt werden, daß diese und keine andere Dinge die Gegenstände des Unterrichts ausmachen. Eben so ist hier durch die ziemliche Gleichheit der Schüler, theils an Jahren, theils an geistigen Kräften, auf der einen Seite sehr wohlthätig verhütet, daß der Docent nicht stehen bleibt, und in Ueberdruß, Schläffheit und Faulheit übergeht, und auf der andern Seite durch die Mehrheit, Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Lehrer dafür gesorgt, daß die Denk- Empfindungs- Urtheils- und Handlungsart der Schüler nicht einseitig, sondern mannichfaltig, gründlich und vollkommen wird, ja daß ihre
ihre

ihre Wißbegierde immer mehr und besser einzusehen von Tag zu Tag zunimmt.

Der öffentliche hat weit mehr Mittel in Händen, Fleiß und gute Aufführung zu wecken, zu erhalten, zu vermehren und zu befestigen, als der private. Abgesehen von den vielen mannichfaltigen und verschiedenen Beispielen, die ohne Unterschied zur Bildung beitragen, welchen und wie großen Einfluß hat nicht auf Nacheiferung, Nachahmung und Unterlassung, öffentliches Lob, öffentlicher Tadel, öffentliche Recension des Betragens der Schüler in Programmen, zweckmäßige Vertheilung der Prämienbücher, Bestimmung des Platzes in der Schule nach den individuellen Fähigkeiten, Wettstreiten um einen höhern Ort, eine höhere Klasse, Versetzung, gewisse Prærogative derer, die sich vor allen übrigen musterhaft auszeichnen, und andere Dinge, welche man Jünglingen, ihr moralisches Verhalten zu befestigen und zu vermehren, theils bewilligen, theils abschlagen kann! Die Ehr- Lob- und Ruhmbegierde, wenn sie in den gehörigen Schranken bleibt, ist ohnstreitig eine Quelle vieler großen und vortreflichen Thaten; sie ist es, welche dem Zögling Liebe und Achtung gegen seine Lehrer und Mitschüler einflößt, und ihn von allem dem zurückhält, was diesen zuwider ist. Aber sie verdanken wir bloß dem öffentlichen Unterrichte.

Jedoch wenn man alles reiflich bei sich überlegt, so ist unter allen Vortheilen, welche der öffentliche
Unter;

Unterricht gewährt, keiner größer, keiner wichtiger und theurer als der, welcher sich auf die Erhaltung, Befestigung, und Vermehrung des Wohls der bürgerlichen Gesellschaft bezieht. Wenn wir nämlich nicht bloß um unsertwillen auf dieser Erde sind, sondern auf unser Dasein und dessen Nützlichkeit unsere Freunde nebst dem Vaterlande gerechte Ansprüche machen; wenn ferner ein Mensch um des andern willen da ist, und zu dem Ende da ist, daß einer dem andern diene, so ist gemeinnützig sein, und durch die Beobachtung der wechselseitigen Pflichten, durch Geben und Nehmen, durch willige Mittheilung seiner Einsichten, seiner Körperkräfte, seines Reichthums und seines politischen Einflusses, die menschliche Gesellschaft inniger und fester knüpfen, mehr werth, als die weitläufigste, gründlichste, aber dabei unfruchtbare Wissenschaft. Dies aber, was auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft den meisten Einfluß hat, verdanken wir bloß dem öffentlichen Unterrichte. Er macht den Jüngling gehorsam, gerecht, gefällig, friedliebend, einträchtig, nachgebend, folgsam, mäßig, bescheiden, fleißig, thätig, arbeitsam, sorgfältig, ordentlich, gesellig, umgänglich mit jedermann, von welchem Stande und Alter er auch sei; er nimmt ihm Stolz, spröde Verachtung und anmaßendes Wesen; er verschleicht das schädliche Vertrauen auf Geburt und Geld; er flößt ihm gerechte Liebe und Achtung gegen jedermann ein und dessen Talente, ohne auf Kleid, Geschlecht und Stand

Rück

Rücksicht zu nehmen; er macht ihn behutsam und sichert ihn vor Gefahren; er ist es endlich, welcher wegen der vielen und verschiedenen Beispiele und der häufigen Gelegenheit seine moralischen Kräfte zu üben und zu stärken, ihn zu einem bedachtsamen, nachdenkenden, reflektirenden, beobachtenden, erfahrenen, klugen und weisen Jünglinge bildet, der sich und seine Mitmenschen, und deren Behandlungsart, kennt.

Nach allen diesen Stücken geb' ich dem öffentlichen Unterrichte im Staate den Vorzug vor dem privaten, und jeder prüfende Mann wird mir beispflichten, daß die Sache sich so verhalte, und ich die Feder, diesen Satz weiter zu beweisen, aus der Hand legen könne; allein, um mancher schwächern Leser willen, muß ich noch einige Einwendungen gegen den öffentlichen Unterricht widerlegen, wodurch man dem privaten den Preis zuzuerkennen strebt.

I) Privatlehrer kann man eher zum Fleiße ermuntern, als öffentliche. Öffentlichen kann man auch nicht so leicht nach Gutbefinden ihren Abschied ertheilen, als den privaten, welche man, wenn sie, unsrer Einsicht nach, ihrem Amte kein Genüge thun, laufen läßt.

Ich will es nicht in Abrede sein, daß öffentliche Lehrer sowohl Ermunterung zum Fleiße nöthig haben,
als

als Privatlehrer. Aber ist nicht das Mittel zu dem Zwecke, zu welchem man es gebrauchen will, ganz unschicklich und schädlich? Dies muß einleuchten, so bald man erwägt, daß durch dasselbe nach der Erfahrung mehr Schaden als Vortheil gestiftet werden kann. Ein redlicher Privatlehrer, der, seinen Pflichten ein Genüge zu thun, höhere und edlere Bewegungsgründe gebraucht, wird, wenn man ihm durch den Gebrauch eines solchen Mittels zu nahe tritt, entweder betrübt gemacht und niedergeschlagen; oder der unlautere wird noch mehr zu Verstellung, Heuchelei, Neid und andern Lastern zum Nachtheil des erstern verleitet. Und denn weiter? Der regemachte Neid und die daraus folgende Uneinigkeit wird in einer öffentlichen Schule unter den Lehrern die größte Zerrüttung anrichten, wenn man mit einem Mittel von dieser Art die nothwendige Munterkeit und einen unermüdeten Fleiß befördern will. Daher ist dasselbe nicht nur nicht bequem zur Erlangung des vorgesezten Zwecks, sondern auch höchst schädlich.

Ich habe nicht nöthig, noch vieles von der Beschaffenheit dieses angeblichen Mittels zur Beförderung des Fleißes zu sagen, weil wichtigere Mittel, edlere Bewegungsgründe jenes selbst von seiner Stelle verdrängen. Denn kann man nicht dieser Sorge mehr überhoben sein, wenn man theils nicht so sehr geneigt ist, in die Lauterkeit eines Lehrers ein Mißtrauen zu setzen, theils sich von der Rechtschaffenheit eines zum Lehr-

amte

amte Kommenden gleich bei seinem ersten Bekanntwerden zu versichern sucht? Aber da es nicht so schwer fallen wird, zu der vergleichungsweise kleinern Anzahl der öffentlichen Schullehrer redliche Personen aufzusuchen, die jenes Zwanges nicht bedürfen, als zu einer weit größern Anzahl von Privatlehrern dergleichen Männer anzuschaffen; so wird auch diese angestellte Vergleichung den öffentlichen Schulen das Wort sprechen müssen. Es wird also der Mühe werth sein, diesen edlen Bewegungsgrund, der sich nur bei einem lautern und rechtschaffnen Manne findet, der aber seinem Zwecke so sehr angemessen ist, in Schullehrern nicht nur rege zu machen, sondern auch zu erhalten. Dies wird das Hauptmittel sein, das man gewiß zu seinem Zwecke vortheilhaft finden wird.

Hierzu kommt, um Lehrer der öffentlichen Schulen zu ermuntern, wenn Personen von hohem und niedrigem Stande ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken. Unsere Vorfahren haben dies schon längst erkannt, und daß sie es erkannt haben, bestätigt ihre Geflossenheit, mit welcher sie ihre Kinder zu öffentlichen Schulen hielten. Die Geschichte kann uns hievon Beispiele an Personen von allerhand Stande aufweisen.

2) Man wendet ein, daß in einer öffentlichen Schule Kinder, die nicht dem Studiren gewidmet sind, auch nicht nöthig hätten, allen Lektionen bei-

zumohnen, folglich entweder Privatunterricht nehmen müßten, oder nicht alle Stunden einer öffentlichen Schule besuchen könnten. Das erstere ist unnöthig, weil zu dem letztern in einer öffentlichen Schule gar leicht die dazu nöthigen Verfügungen getroffen werden können, wo sie nicht schon da sind. Und sollten nicht in den mehrsten öffentlichen Schulen diejenigen Lektionen in den ersten Stunden getrieben werden, welche die jetzt gedachte Art von Kindern nicht entbehren kann? Wie leicht ist es, die Einrichtung zu machen, daß die Lektionen, deren nur Studirende bedürftig sind, auf die letztern Stunden verlegt werden, um die andern zu ihren etwa nöthigern Geschäften gehen zu lassen!

3) Wohlgeartete und wohlgezogene Kinder, sagt man, sehen in den öffentlichen Schulen so viele schlechte und böse Beispiele, daß sie gar leicht aus der Art schlagen und übel gesittet, und also verdorben werden können. Hingegen durch die Privatlehrer werden die Kinder dem rohen und unartigen Haufen entzogen. Einzelne Kinder können auch von ihrem Lehrer besser beobachtet, und in guter Zucht und Ordnung erhalten, auch öfterer gefragt, geprüft, und also mehr unterrichtet werden, als ein ganzer Haufen.

Ich antworte: Wenn die Schulämter so einträglich und ansehnlich wären, daß man nicht allein Männer von gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch von wohl-

wohlanständiger und schöner Lebensart dazu haben
 Köpfe; und wenn in den Schulen eine bessere Zucht
 eingeführt, und fest und unveränderlich darüber ge-
 halten würde, welches bei weitem nicht so schwer ist,
 wie sich manche einbilden, so würde es weit wenige-
 re Unarten und Bosheiten unter den Schülern geben.
 Würden auch mehrere vornehme und wohlgezogene
 Kinder in die öffentlichen Schulen geschickt, so gäbe
 es mehrere gute Beispiele, und es wäre mehr
 zu hoffen, daß durch dieselben die schlechteren Kinder
 gebessert, als zu besorgen, daß jene von diesen ver-
 führt werden würden, zumal wenn die gute Aufsicht
 und Zucht, sowohl der Lehrer als der Eltern, bestän-
 dig und unermüdet fortgesetzt würde. Selbst die
 Unarten und Bosheiten mancher Schüler haben in
 sofern einen Nutzen, daß sie zur heilsamen Prüfung
 und Bewährung für die tugendhaften, edel denkens-
 den und hoffnungsvollen Jünglinge dienen. Einen
 jungen Menschen, der gewohnt ist, böse Mitschüler
 zu sehen, kann man getrost auf die Universität schik-
 ken, und mit überwiegender Wahrscheinlichkeit hof-
 fen, daß er sich auch von bösen Mitstudenten nicht
 werde verführen lassen. Ganz anders geht es aber
 leider! gemeiniglich mit den meisten jungen Leuten,
 welche durch Privatlehrer unterrichtet, beobachtet
 und eingeschränkt worden sind. Wenn diese auf die
 Universität kommen, und Beispiele der Ausschwei-
 fung sehen, oder gar dazu gereizt werden, gerathen
 sie in schwere und mehrentheils unüberwindliche Ver-

suchungen, und werden oft um desto läberlicher, je genauer und strenger die Aufsicht gewesen ist, unter welcher sie vorhin gestanden haben. Ihre Gefahr und ihr Verderben kann nicht einmal allezeit durch die ihnen mitgegebenen Hofmeister, oder durch ihre treuen Lehrer und Hauswirthe verhindert werden; denn die ungewohnten Beispiele der Ausschweifung, an deren Anblick und Kenntniß man sie nicht hindern kann, oder auch die listige Verführung der ruchlosen Akademiker, versuchen und reizen sie gar zu heftig und einnehmend zur Nachfolge. Ihren Eltern und Verwandten verursacht ihr Verderben alsdann desto größern Schmerz, je weniger sie solches vermuthet haben, ob man es gleich von unerfahrenen, ungeprüften und unbewährten jungen Leuten hätte besorgen sollen. Endlich ist gewiß, daß lehrbegierige und fleißige Jünglinge in öffentlichen Schulen, wenn sie geschickte Lehrer haben, nicht nur eben so viel, sondern weit mehr und gründlicher lernen, als selbst bei dem geschicktesten Privatlehrer; hingegen die unfähigen und unfleißigen lernen wenig oder nichts, sie müssen von mehreren öffentlichen Docenten, oder von einem Privatlehrer unterrichtet werden, sondern sind eine wahre Last aller ihrer Lehrer.